

Wort zum Sonntag, den 29.03.2020

Leben mit Zuversicht

Heute: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? – Von lächerlichen Gedanken und wunderbaren Erfahrungen bei Kontrollverlust.

Knapp 7 Wochen dauert die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag. Für 7 Wochen mit Zuversicht hatte die evangelische Fastenaktion Themenvorschläge. Ursprünglich sollte ich nur 4 dieser Sonntage abdecken. Für die anderen 3 Sonntage waren Gastprediger vorgesehen. Ich konnte mir die Themen also herauspicken. Beim ersten Blick auf das heutige Thema habe ich gleich innerlich abgewunken: Wenn es um die Zuversicht für unsere Gemeinde geht, möchte ich mit euch voll auf den Glauben setzen, aber nicht auf einen einfachen Wunderglauben. Angesichts der Corona-Krise erst recht nicht.

Unter den vielen Geschichten, die rund um die Corona-Ereignisse erzählt werden, sind auch diese: Gläubige Menschen versammeln sich, um zu beten. In der Überzeugung, dass Gott größer ist als alles Irdische, nehmen sie die Vorsichtsmaßnahmen nicht ernst, und tragen durch ihre Gebetsversammlungen gerade zur Verbreitung des Virus bei. So geschehen z.B. in Südkorea, in der Türkei, im Iran und im Elsaß. Mal waren es Christen, ein anderes Mal Muslime. Empört oder Mitleidend schütteln wir die Köpfe.

Und nun also die Geschichte von Abraham und Sara und dem verheißenen Kind. Ist es nicht lächerlich, die Zuversicht auf ein Wunder zu setzen, dass aller Erfahrung und allen Naturgesetzen widerspricht? Ist es nicht einfach normal, dass Gemeinden alt und Menschen krank werden? – Ja, so ist es. Und genauso erzählt es auch die Bibel. Achtet doch beim Lesen wieder darauf: Sara lacht. Sie findet den Gedanken an ein Wunder lächerlich:



Ev. Chrischona-Gemeinde Grenzach-Wyhlen

9 »Wo ist Sara, deine Frau?«, fragten sie ihn. »Im Zelt«, antwortete Abraham. 10 Da wurde ihm gesagt: »Nächstes Jahr um diese Zeit werde ich zurückkehren. Dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben.« Sara aber belauschte das Gespräch vom Eingang des Zeltes aus. 11 Und da Abraham und Sara beide alt waren und Sara schon lange nicht mehr in dem Alter war, in dem Frauen Kinder bekommen können, 12 lachte sie leise. »Jetzt, nachdem ich verwelkt bin, sollte ich noch an Liebeslust denken?!«, dachte sie. »Und mein Mann ist ja auch schon viel zu alt!« 13 Da sagte der Herr zu Abraham: »Warum hat Sara gelacht und gedacht: 'Sollte ich wirklich noch ein Kind bekommen, obwohl ich schon so alt bin?' 14 Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? In genau einem Jahr werde ich wieder zu dir kommen. Und dann wird Sara einen Sohn haben.«

1. Mose 18,9-14 nach der Übersetzung „Neues Leben“

Und so war es dann auch. Nach einem Jahr lachen Sara und Abraham gemeinsam. Vor Freude über ihr neugeborenes Kind. Die wunderbare Realität, die sie in den Armen halten, ist einfach größer als das, was sie für möglich gehalten haben.

Der Gedanke an Wunder scheint uns lächerlich, solange wir noch Kontrolle über die Situation haben. Denn solange kommt es darauf an, dass wir uns tapfer schlagen und gut halten (und darauf, was die anderen von uns denken). Maßvoll und vernünftig planen und handeln. Genau das tun wir gerade völlig zurecht in der Corona-Krise. Aber die Grenzen unserer Möglichkeiten werden uns immer bewusster. Medizinische, wirtschaftliche, körperliche und psychische Grenzen. Wenn

diese Grenzen überschritten werden, dann verlieren wir die Kontrolle.

Die Zuversicht, die der Glaube anhand der Abrahams-Geschichte gewinnt, entsteht aus einer Frage. Abraham wird gefragt: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“. Es entsteht eine etwas peinliche Situation. Auf einmal wird es Abraham und Sara deutlich, dass es mindestens unhöflich ist, Gott nach denselben Maßstäben zu beurteilen, wie wir es als Menschen untereinander tun. Es ist sehr vernünftig, die eigenen Grenzen zu akzeptieren, wenn ich sie nicht mehr erweitern kann. Aber meine oder unsere Grenzen auf Gott zu übertragen ist weniger vernünftig. Eher ist es ebenso lächerlich, wie vorher der Gedanke an ein Wunder schien. Selbstverständlich ist Gott nicht am Ende, wenn wir es sind.

Als Gläubiger zuversichtlich zu sein, ist also eine vernünftige Sache. Verantwortung übernehmen kann und muss ich nur so weit, wie meine Ressourcen reichen. Wenn ich an Grenzen stoße, kann ich sie vielleicht ein wenig erweitern. Dann muss ich lernen, sie zu akzeptieren. Danach gebe ich die Verantwortung ab an Gott. Er behält auch jenseits meiner Grenzen die Kontrolle.

Meine Zuversicht, die aus dem Glauben kommt, erkennt einfach an, dass vieles anders kommt, als ich es mir vorstellen kann. Weil ich viel weniger im Griff habe, als ich meine. Und weil ich viel sicherer von Gott gehalten bin, als es mir bewusst ist.

Als Christ kann ich kein Wunder bestellen. Aber ich rechne fest damit, dass wir in der nächsten Zeit Wunder erleben werden.

Amen.